



Abend:

Zeitung.

271.

Montag, am 12. November 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantwortl. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

St i l l = L e b e n .

(Fortsetzung.)

Sa, Emilie, laß mich schwärmen! Wovon bin ich ausgegangen? Von den Reizen meines Still-Lebens, von der Nothwendigkeit es gleichwohl mit dem Scheiden aus den irdischen Verhältnissen aufzugeben, von der Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit, daß es in meinen Erinnerungen fortlebe, und von dem Ersatze, den mir die gütige Hand der Allhuld dafür anzubieten haben werde. Ich ahne diesen Ersatz in der hier ange deuteten Form der Einführung in die neue Existenz, welche mir das kindische Fallen erspart und mich gleich zum Vollgenusse berechtigt; je mehr ich hienieden selbstkräftig geschaffen habe und, gezwungen durch ein Naturgesetz, aufgabe, um so größere Ansprüche besitz' ich. Süße, holde Beziehung, welche mich danach zu den Beschützern erwartet, die aus Spontaneität in die neue älterliche Rolle eintreten, welche uns auf Erden, wo das Kind noch als etwas Zugetheiltes erscheint, nur überwiesen wird! Diese frische, kräftigere Jugend bedarf keiner Bindel, sondern nur einer leitenden Hand, um in die unbekannte Welt eingeführt, nur des erklärenden Wortes, um mit ihren Reizen und Wundern vertraut gemacht zu werden. Mit dem Athmen der andern Luft, mit dem Trinken des andern Lichtes, fließt die entsprechende Sprachfertigkeit, welche sich der aus dem Vorleben mitgebrachten allgemeinen linguistischen Qualification als Grundlage bemisstert, in mich über, und ich bin kaum verlegen um den Ideen-Austausch mit der mir beispringenden Aelternliebe. So erweitert sich der Horizont der neuen Existenz

schneller in die Unendlichkeit neuer Wirksamkeiten, deren Ausübung auf Erden dagegen das langsame Reifen der Kindes-Intelligenz so lange verzögert. —

Ich habe Dir diese Ideen gestern in den Abendstunden niedergeschrieben, während Sturm und Regen, welche nach wenigen sonnenfreundlichen Tagen, mit verdoppelter Heftigkeit zurückgekehrt sind, wiederum gegen die wohl verschloßnen Jalousien und Läden meines Still-Lebens anstürmten, und mich die Heimlichkeit und Traulichkeit dieses lieblichen Asyls einmal wieder recht empfinden ließen. Siehe, Du theure Freundin, die Richtung meiner Gedanken wurde dadurch gleich bestimmt, und auf ihre Folge hat demnächst die Stimmung mitgewirkt, in welcher ich den Grafen beim Abschiede fand, und welche selbst meiner doch noch so viel Hoffnungsreicheren, Lebensfroheren Otilie aufgefallen ist. Ach! ich fühl' es, ich werde diesen Freund verlieren; der Tod hat ganz besondere Schriftzüge, durch welche er sein Nahen auf einem runzelvollen Gesicht annonciert: sie erscheinen auf einem solchen Grunde gleich ausdrucksvoller; wo noch Jugendfrische vorhanden ist, gehört mehr Zeit dazu, ehe sie sich so recht ausprägen. Gerade dieses alten Mannes schöne, ausdrucksvolle Physiognomie konnt' ich mir aber bei der Wiedergeburt nur als Ausstattung des schnell gereiften kräftigen Jünglings denken; es widerte mich an, dieser Wiedergeburt die Wiegenstation anzuweisen. Auch kann dieß nicht seyn, liebe Emilie; meine oben entwickelte Ansicht ist mir durch das tiefste Gefühl dictirt worden.

Also steigt das schöne Gebäude unserer Zukunft-

Aussicht allmählig aus den Materialien auf, welche Selbstschauung, Beobachtung der Welt, der Menschen, der Ereignisse, vor Allem aber Ausbeutung der tiefen Schichten unseres Innersten liefern. Dieses Gebäude wird demnach nicht von einem jeden Individuum nach derselben Architectonik ausgeführt werden: schon die Verschiedenheit der Umstände, von welchen die gedachte Materialien-Lieferung abhängig ist, führt von selbst auf eine entsprechende Verschiedenheit in der äußeren und inneren Form; aber, wieviel reicher oder ärmer beide hier und da ausfallen mögen, die Grundbedingung: die sinnvolle Zusammenfügung jener Materialien zu einer Art von Gebäude, wird sich allermeistens erfüllt finden. Zuweilen glaubt man auch schon fertig zu seyn mit diesem seinem Bau, und nennt das hiernächst ein „System.“ Allein dieß geht hier nicht recht, wenigstens nicht für einen jeden Bauenden. Ich z. B. wie Du nun eben wieder gesehen hast, bewege mich, suchend und vergleichend, und immer wieder suchend und vergleichend, im Bau umher, und versuche immer noch einen An- und Ausbau mit neuen, indes noch nachgelieferten Materialien. Die Grundidee, der Hauptplan, ist freilich schon einmal, und weiter unwandelbar, da; aber es gelingt wohl, ohne daran ändern zu wollen, einer bestimmten Abtheilung mehr süßen Reiz, mehr schönen Schmuck zu geben.

Dahin nun, theure Freundin, gehört die Dir eben entwickelte Ansicht von der Verschiedenheit des Geburts- oder Einbürgerungsprocesses auf den verschiedenen Existenzstufen. Siehe, es muß ein Unterschied seyn: dieselbe Form kann nicht Anwendung finden auf den doppelten, ganz verschiedenen Fall, da Dir ein junges, erst auf Erden eingetretenes Kind, oder ein den ganzen Erdenlebens-Cursus durchgegangener alternder Mann stirbt. Die Natur darf an die Körper-Erneuerung jenes Kindes Bedingungen knüpfen, welche für den zweiten Fall ganz unzulässig seyn würden; und man hat also schon insofern Unrecht, den sogenannten Tod, in seinen Folgen für das sterbende Individuum als einen allgemein gleichen Vorgang zu betrachten. Die darauf eintretende Zustandsveränderung wird durch das Lebensalter, durch den Grad der geistigen Entwicklung, durch den moralischen Anspruch, ja, vielleicht noch durch eine Menge geheimer anderer Gründe bedingt werden, für welche der bestimmte Ausdruck nicht so leicht anzugeben seyn möchte. Aber ich denke mir eine allgemeine Gesetzmäßigkeit, die sich auf einen jeden solchen Fall, wie viel Combinationen der obigen Elemente man nun auch annehmen kann, ganz genau bezieht, so daß das Resultat danach jedesmal vorgesehen ist, ohne daß es, wenigstens in der Regel specieller Ein-

mischungen höherer Mächte bedürfte. Dieß erscheint Dir vielleicht starr; aber siehe Dich wieder um nun auf Erden in einer wohlgeordneten Administration, welche ich allemal als einen Abglanz des Göttlichen betrachte, wie schwach dieser Abglanz nun auch sey. Hier wirst Du dieselbe allgemeine Gesetzmäßigkeit der Bersezung, allein bedingt durch die Verbindung von Dienst-Alter, Qualification, treuer Amtserfüllung &c. &c. erblicken; ja, je höher das Princip der Gerechtigkeit bei einer solchen Administration ausgebildet ist, um so seltener erlaubt sich der Chef persönliche Einflüsse, um den also geordneten Gang der Bersezungen zu stören. Wenigstens ist dieß die Regel; ob und wenn die menschliche und göttliche Weisheit Ausnahmen davon statuiren, ist eine Frage, welche in die Untersuchung über den Conflict der verschiedenen Ressorts gehört, deren Zusammenwirken den Gang der großen Weltmaschine bestimmt.

Die nahe Vergleichung und Beziehung zwischen göttlichen und menschlichen Dingen, welche ich mir hier erlaube, empfehle ich Dir, meine theure Freundin, übrigens sehr zum weiteren eigenen Durchdenken. Du weißt, wieviel ich auf Dein Urtheil gebe; ich halte mich aber fest überzeugt, daß Du mir in dem Maaße mehr beipflichten wirst, als Du sorgfältiger prüfest. Die irdischen Einrichtungen sind gewiß ein Abglanz der göttlichen; dieselbe Hand hat diese unmittelbar und jene mittelbar gemacht. Man hat sehr gefehlt, sich bei den Systemen über den Zukunfts Zustand, über den ihn einleitenden Prozeß, über die dabei eintretenden Bedingungen &c. vom Natürlichsten, Gesetzmäßigsten, so weit zu entfernen und den analogischen Bezug zum Sinnlichen gar nicht anerkennen zu wollen. Dieß Sinnliche, schon Vorhandene, ist eine Schöpfung desselben Schöpfers, welchen ich in seinen irdischen Werken ehre, indem ich die Möglichkeit eines Schlusses davon auf das darum nicht weniger vollkommene Einstige zugebe. Wir denken uns das nur so ganz vollkommen verschieden, weil wir das bestimmte Leben als das Leben überhaupt, im Gegensatz einer prä-tendierten oder postulirten Ewigkeit, und nicht als einen bloßen Abschnitt aus diesem Leben überhaupt betrachten. Wie angenehm wird sich der am Leben Hangende, den Tod Fürchtende überrascht finden, wenn er, nach Ueberstehung dieser gefürchteten Katastrophe, nicht eine sogenannte Ewigkeit, sondern vielmehr nur ein Folge-Leben vor sich erblickt! Und also wird es seyn, und er wird sich ermutigt und im Dankgeföhle gegen den Schöpfer und Ordner zurufen: War es nur das? O wozu meine Furcht!

Ich hätte Dir über so vieles Andere zu schreiben,

liebe, theure Freundin; aber dieß einzige Interesse verschlingt die anderen kleineren Interessen des Lebens, wenigstens so lange ich glücklich genug bin, mit Dir zu plaudern, die Du mit mir denkst und fühlst. Glaube übrigens aber auch ja nicht, daß ich anfangen könne, den Ansprüchen welche die Erde an mich zu machen hat, ihr Recht zu verweigern. Dieß darf nicht seyn; ich fühl' es wohl; und weder meine kleine Wirthschaft und mein „Still-Leben“ im Besondern; noch meine irdischen Verpflichtungen im Allgemeinen, leiden unter meinen Zukunftsmeditationen. Der Mensch ist günstig genug organisirt um in den beiden Welten zugleich zu leben.

Adieu, liebe Freundin; ich habe das Herz so voll, und schreibe Dir bald wieder.

Nachschrift. Laß die beikommende Kiste behutsam öffnen: es sind ein Paar sehr schöne Neg-Melonen (dieß Jahr eine wahre Seltenheit) darin. Ich will Dir nur auch beweisen, daß ich, denkend an das Sterben, das Leben nicht vernachlässige. Sie meinen's immer. —

VII.

S...., den 6. September.

Liebe Freundin!

Ich habe Dir etwas zu eröffnen, worüber ich nur mit Dir plaudern darf; versprich mir auch, Ottilien, bei ihrem vorhabenden Besuche, Nichts davon zu sagen, sie faßt das noch nicht, und möchte sich nur ängstigen. Du bist gesetzt genug, und mittheilen muß ich mich für einen möglichen Fall. — Die immer noch anhaltende trübe und kalte Bitterung hatte mich gestern Abend früher als gewöhnlich in mein Zimmer getrieben, und ich war genöthiget gewesen, Kaminfeuer anzünden zu lassen (der Thermometer war unter 8° gefallen). Ein wahrhaft eifriger Sturm tobte über die Stoppel-Flur daher; der Regen stürzte in Strömen gegen meine Faloufien; es war etwas ganz ungewöhnlich Unheimliches, Geheimes, Schauerliches in diesem abscheulichen Wetter, wie ich mich denn überhaupt in meinem langen Leben noch keines so widerwärtigen Jahres erinnere. Meine Hausgenossen hatten sämmtlich bereits das Lager gesucht; es war todtenstill, wirklich todtenstill um mich her; mich selbst nur hielt ein unaufschieblicher Geschäftsbrief noch wach am Schreibtische, das auch schon verglimmende Kaminfeuer im Rücken. So mochte mich Mitternacht beschließen haben, als plötzlich, Gespenst-gleich, die Idee vor mich trat, jetzt werde die Schranke fallen, welche meinem leiblichen Auge das Geisterreich verbirgt, und ich werde in das Geheimniß, in die Schauer desselben einge-

weiht werden. Und zwar erfaßte mich dieser, in einem Nu entstandene und gleich völlig ausgebildete Gedanke mit einer Gewalt, der ich zu erliegen im Begriffe stand. Nie noch ist mir Aehnliches begegnet. Ich war vernichtet; das Sterbliche an mir entsetzte sich vor einer Möglichkeit, welche im Zustande des normalen Lebens immer eine Unmöglichkeit bleiben muß. Du kennst mich: ich habe auf Grund der festesten Ueberzeugung von dieser vollkommenen Unmöglichkeit noch gar nicht gewußt, was Geisterfurcht ist. O Emilie, die Anwandlung dieser Schwäche bezeichnet den baldigen Eintritt einer neuen Zustandsphase für mich. — Nur die Schaam hielt mich ab zu rufen; aber der süße Reiz des abendlichen todtenstillen Alleinseyns, welches mich sonst so entzückte, ist mir geraubt. Mühsam wankte ich bis auf den Teppich meines Schlafzimmers, wo ich zu beten pflege, warf mich auf die Knie und flehete die Gottheit an, den Kelch einer Versuchung vorübergehen zu lassen, welche zu ertragen ich mich noch nicht stark genug fühle. Sie ist vorüber gegangen; aber ich habe den Trost des Glaubens noch nicht in mir, daß sie nicht wiederkehren werde, und ich zittere in dieser Besorgniß. Siehe, die vollkommene Furchtlosigkeit, welche ich bis jetzt der Besorgniß einer solchen Versuchung gegenüber bewiesen habe, ruhet, wie gesagt, auf einem sehr rationellen Grunde: ich bezog mich dabei auf die hell eingesehene Nothwendigkeit einer solchen Einrichtung der Scheidewand zwischen der sinnlichen und übersinnlichen Welt Seitens der Vorsehung, daß diese Scheidewand für das sterbliche Auge nie weggezogen werden kann; unsere Schlüsse, unsere Ahnungen dürfen in das Geistergeheimniß dringen, der wirkliche Blick durchaus nicht. Diese Behauptung glaub' ich auch im Allgemeinen mit so vielen Gründen unterstützen zu können, daß nichts Haltbares dagegen vorzubringen seyn möchte. Daher glaubt' ich auch nie an ein wirkliches, sinnliches, sogenanntes „Hereinragen der Geisterwelt in die körperliche;“ das ist Alles Exaltation und Selbsttäuschung; meine ganze bisherige Erfahrung bürgte mir dafür. Ich habe eine Anverwandte besessen, ein sonst wackeres liebes Mädchen, welche mir zuschwor, eine Geistererscheinung gehabt zu haben, und darauf gestorben ist; ich habe ihr nie Glauben beigemessen; meine Gründe, wie ich sie da oben andeute, sind viel zu gewichtig. Die Gottheit kann das nicht wollen, Sie darf es nicht wollen; es muß dieß die Regel seyn. Aber wäre eine Ausnahme von dieser Regel denkbar? wäre mein Dir beschriebener Zustand eine krankhafte Anticipation des Existenzstadiums gewesen, während dessen wir vorübergehend einem geistigeren Zustande angehören, bis uns die neue

Körperhülle dem physisch-moralischen Doppelleben zurückgiebt, dessen Thätigkeit von der materiellen Welt gefordert wird? Wir müssen uns zuvörderst in den bestimmtesten, deutlichsten Ausdrücken über den eigentlichen Sinn dieser Frage verständigen. Soll sie nämlich so viel heißen, als: Ist es je möglich, daß die Gestalten der übersinnlichen Welt von uns vollkommen auf dieselbe Weise erschauet, ergriffen werden, wie die Dinge der sinnlichen Welt? — so fahre ich fort darauf mit dem entschiedensten Nein! zu antworten; sehen, fassen, in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes, mit den Sinnen dieses Körpers, werdet Ihr nimmermehr das Uebersinnliche. Ihr würdet mich auslachen, wenn ich, um mich eines Gleichnisses, welches freilich auch nur erst noch halb paßt, zu bedienen, von Euch verlangte, Ihr solltet mit dem bloßen Auge dasjenige wahrnehmen, wozu Ihr ein zweitausend Mal vergrößerndes, Herschel'sches Spiegelteleskop gebraucht; Euer Auge, werdet Ihr antworten, sey darauf nicht eingerichtet; — noch weniger aber ist es auf das Erschauen des Uebersinnlichen eingerichtet. — Fragt man mich aber dagegen, ob Krankheit oder andere abnorme Einflüsse den Exaltationsbezug zum Uebersinnlichen bis zu dem Grade steigern können, daß man jeden Augenblick das Fallen der Scheidewand fürchtet, ja sie vielleicht wohl gar schon wirklich gefallen wähnt? — so erwiedere ich auf die so gestellte Frage mit der nämlichen Entschiedenheit Ja! Ich bin kein Kind und kein Narr; aber ich weiß, theuerste Freundin, was ich bei der Dir anvertrauten Erfahrung gelitten habe; und ich bitte Gott inbrünstig, dieselbe schwere Versuchung nicht wiederholt über mich kommen zu lassen. Solltest Du aber in dieser Anwandlung eine Drohung für meine irdische Existenz finden, wie ich mich des Gedankens nicht erwehren kann, so besuche mich in diesem Leben noch einmal. —

(Fortsetzung folgt.)

Ein literarisches Curiosum.

Jakob Friedrich Reimann's Nachricht von den deutschen Romanen.

(Aus dessen ersten Linten von der *Historia literaria*. Halle 1713. S. 56.)

Die Romanen oder Liebesgeschichten sind vor den Zeiten des Caroli M. bei den Deutschen gar nicht, nach den Zeiten desselben immer mehr bekannt und beliebt worden. Es haben dieselben sich aber mehrentheils mit vertiren beholfen. Bis sie endlich auch in dem vorigen Seculo angefangen, dergleichen Gewebe von ihrem eigenen Garne zu machen und die ehemaligen Bettelien in

der Invention und Disposition zu changiren. Dieses Unternehmen ist ihnen so wohl von Statten gegangen, daß, wenn es ein Ruhm ist in dergleichen Sachen zu excelliren, die mehr Schaden als Nutzen bringen, so haben wir jetzt dergleichen Geschichte nach Affende Gedichte aufzuweisen, vor welchen alle französische, spanische, italiänische und engelländische Romanen die Seegel streichen müssen. M d o.

Goethe und Voltaire.

(Ein Beitrag zur Beurtheilung der heutigen Kritiker.)

In Nr. 91 des Menzel'schen Literaturblattes von diesem Jahre befindet sich eine Kritik der Gedichte von J. P. Eckermann, welche unter Anderm folgende Stelle enthält: „Das beste unter allen diesen meist kleinen Dichtungen, die ganz in Goethischer Manier gedacht und ausgeführt sind, dürfte folgendes ohne Zweifel geistreiche Portrait seyn:

„Ein Mädchen, und ohne Jalouste;
Schön, und ganz ohne Coquetterie;
Scharf denkend, ohne viel zu wissen,
Gut redend, gänzlich unbeflissen,
Auf Deinem Sinne stark und stät;
Als Freundin wahr und ungeheuchelt;
Das ist, Auguste, Dein Portrait;
Nicht ganz getroffen und auch nicht geschmeichelt!“

Dies Gedichtchen also soll es vorzüglich seyn, welches Goethes Geist athmet, dieß welches vor allen einer Erwähnung verdient. Zufälliger Weise kam mir folgendes französische Gedichtchen von — Voltaire zur Hand:

Portrait de la duchesse de la Vallière.
Etre femme sans jalousie
Etre belle sans coquetterie
Bien juger sans beaucoup savoir
Et bien parler sans le vouloir
N'être haute, ni familière,
N'avoir point d'inégalité
C'est la portrait de la Vallière
Il n'est ni fini, ni flatté.

Fürwahr, Voltaire wird sich über dieses leider unwillkürliche Compliment des Menzel'schen Literaturblattes freuen, Herr Wolfgang Menzel aber erlauben, daß, wie ich offenbar gestehen muß, eine Dame, — bekanntlich in literarischer Beziehung bei ihm nicht besonders angeschriebenen Geschlechts — ihn, den weltbewingenden Kritiker, auf eine grobe literarische Unkenntniß aufmerksam gemacht hat.

Für Schuldigkeit hielt ich es, den Leserinnen diesen Sieg einer Mitleserin zu verkünden. D. Tide.

Nebst einer literarischen Beilage von J. G. Lindemann in Zwickau.